

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 37 (1947)

Heft: 52

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE RUNDSHAU

Bundesbahnfragen

-an- Wer vergessen sollte, dass staatliche Budgetfragen und Wirtschaft zusammenhängen und dass alle Voraus-Dekretierungen ins Leere stossen, falls sich in der Wirtschaft die bestimmenden Faktoren ändern, der möge sich einmal die neuerdings diskutierte Lage der Bundesbahnen ansehen. Da wird der Presse der «erfreuliche Stand» der Monatseinnahmen mitgeteilt: *Über siebzehn Millionen Überschuss*, fast dreieinhalf Millionen mehr als im November 1946, nach Abzug der rund 11 Millionen für Zinsendienst und Amortisationen, also immer noch 6 Millionen Reingewinn — da muss doch alles zum besten stehen. Nun sind die Bundesbahnen nicht mehr «Bundesbetriebe» im eigentlichen Sinne, die mit ihrem Ergebnis in die Budgetrechnung fielen. Aber: Ihr Betriebsergebnis spiegelt den günstigen Stand der Gesamtwirtschaft wieder. Die Möglichkeiten, die sich ihnen bieten, endlich auf den berühmten «grünen Zweig» zu kommen, sind schliesslich die gleichen, welche das sozusagen ausgeglichene eidgenössische Budget «bewirkten». Wie werden aber die Bundesbahnen kutschieren, wenn sie nicht mehr aus der Fülle schöpfen können, welche die gegenwärtig krisenfreie Gesamtwirtschaft ihnen bietet? Und: Wie wird es um das eidgenössische Budget stehen, wenn eine Krise kommen sollte?

Eine weitere Frage: Steht es überhaupt um die SBB so gut, wie die Mitteilung an die Presse dies vermuten lässt? Dieselbe Frage an den eidgenössischen «Kassenwart» gerichtet: Ist dieses mit «Einsparungen» verschönte Budget (manche Räte verlangten eine weit kräftigere Verschönerung), so absolut gesund?

Zur *Gesundung der SBB-Betriebsrechnung* spricht in der Presse des Eisenbahnerverbandes Nationalrat Robert Bratschi und stellt dabei fest, dass der Personalbestand absolut ungenügend, der Teuerungsausgleich und die Lohngestaltung in keiner Weise befriedigend, das aus dem ersten Weltkrieg stammende

Defizit der Pensionskasse nicht bezahlt, die Abschreibungen im Rückstand, der bauliche Zustand der Linien und das Rollmaterial dem wachsenden Verkehr nicht gewachsen seien. Mit andern Worten: Die 6 Millionen Reingewinn, die zudem aus dem «Glück der Konjunktur» wachsen, genügen bei weitem nicht, und es wäre notwendig, die bisherigen, nur 8% betragenden Tariferhöhungen der heutigen, mit einer Lebenskostenindex-Erhöhung von 62,5% ausgewiesenen Teuerung anzugeleichen. Eine Forderung, die jetzt, da man alle Preise und Löhne stoppen will, schon zu spät kommt.

Wir wollen nicht über «Tarifpolitik» diskutieren. Nur feststellen wollen wir, wie relativ alle solchen staatlichen, halbstaatlichen und dazu alle privatwirtschaftlichen Rechnungen sind, solange man nicht garantieren kann, dass kein Konjunktur-Ende, kein allgemeiner Preiszusammenbruch eintritt. Am Ende müsste man, wenn eines Tages die Preise eine gefährliche Falltendenz zu zeigen anfangen, die von Nationalrat Bratschi geforderten Tariferhöhungen versuchen! Sinnwidrig? Am Ende gar nicht! Denn was das Preisniveau stützt, falls es Falltendenzen zeigt, ist stets diskutabel. Nur immer im Gesamtbild!

Das Weihnachtsgeschenk von London

Eigentlich hat sich in der Welt nichts geändert, trotzdem die Hoffnungen auf eine Lösung des österreichischen und deutschen Problems enttäuscht worden sind. Das klanglose Auseinandergehen der Außenminister, das Fehlen jeder Andeutung, wo und wann man wieder zusammenkommen werde, die gegenseitigen Beschuldigungen, das Misslingen der Konferenz verursacht zu haben — es passt alles ins Bild, das man schon vorher gekannt. Aber eben: Dass sich nichts geändert hat, das ist das Trostlose. Und noch trostloser ist die Ausweglosigkeit, die vor uns gähnt. Man sieht nicht, was werden wird, man wird die Furcht nicht los, die eine oder

andere Seite könnte die Geduld verlieren und Massnahmen einleiten, welche die Entwicklung rasch dem Katarakt und vielleicht der Weltkatastrophe entgegentreiben müssten. Eine Weihnachtsbotschaft erhoffte man von London. Einen Ausblick in die nahe Zukunft, die heller als die Gegenwart sein müsste. Statt dessen liegt nun das düster anmutende Geschenkpaket vor uns, in dessen Hüllen man nur neue Furcht, neue Ungewissheit, neue Waffen und neue Drohungen ahnt.

Der amerikanische Präsident Truman hat bekanntgegeben, er würde sich freuen, mit Stalin zu konferieren. Aber die Konferenz müsste in Washington stattfinden. Soll man staunen über diese Einladung, oder soll man mit den geschworenen Pessimisten behaupten, die amerikanische Politik habe damit bewiesen, wie wenig ernst ihr die Aussöhnung mit den Russen sei? Es dürfte ja feststehen, dass Stalin nicht von fern daran denkt, nach Washington zu fliegen. Er, der Russland seiner Lebtag nie verlassen, der nur die Verstecke der Revolutionäre im Kaukasus und dann in Leningrad, dazwischen die gottverlassenen sibirischen Gefangenennester an der Lena gesehen, ehe er mit seiner Partei ans Staatsruder kam, würde wohl die Augen gross aufreissen, falls er die USA. zu Gesicht bekäme. Doch wird er sie nicht zu sehen bekommen. Es gehört ins Weltbild des russischen Diktators, dass er im feindlichen Lande von Gefahren umgeben wäre, wohl gar als Geisel herhalten müsste... und dass man ihm genau das vormachen würde, was man dem Fremden in den vornehmen Strassen des Moskauer Regierungsviertels vormacht: Kultur und Wohlstand. Nein, er wird sich nicht in die Löwengrube begeben. Für ihn ist der heute zu weltpolitischer Bedeutung ausgewachsene Kampf der Klassen, der eine Grossmächtegruppierung herbeigeführt hat, ein Dogma, das er ernst nimmt, ernster als alles andere. Und derlei Einladungen bedeuten nichts als Kriegslisten, auf die man nicht hineinfällt.

ASSISI

Sinnlosigkeit weltlichen Treibens, Hingabe an das wahre christliche Leben in Armut, Demut und Liebe. Er belebt neu die vergessenen Grundsätze des Urehrchristentums, versöhnt Gesellschaftsschichten und Städte, berät Päpste, rüttelt das eingeschlafene religiöse Gewissen der Volksmassen auf und erscheint in ärmlichem Gewande vor dem Sultan in Aegypten. Sein Geist bedeutet aber keineswegs Verleugnung des Lebens, sondern Achtung alles Guten und Ermutigung zum Leben, Verehrung eines jeden Wesens, so elend es auch sei. Er verlangt aber Verzicht auf vergängliche Güter und Selbstüberwindung, denn ohne sie gebe es Frieden weder in noch unter den Menschen. Franz von Assisi geht opferwillig voran, er wirkt die schmucken Gewänder von sich und schenkt sie dem, der friert, er küsst die mit Geschwüren und Wunden bedeckten Hände der Aussätzigen: er überwindet sich selbst!

An der Schwelle des Christfestes interessiert uns Franziskus besonders als Schöpfer der italienischen Weihnacht. Es war im Dezember 1223,

also ein Jahr nachdem er im Heiligen Lande Weihnachten gefeiert hatte, als in ihm der Wunsch wach wurde, das Ereignis der Geburt Christi im Stalle zu Bethlehem darzustellen und so den Menschen sichtbar in Erinnerung zu rufen. In einer geräumigen Grotte am felsigen Hang bei Greccio, der den Franziskanern von einem Freund und Gönner zum Bau eines Klosters überlassen wurden war, liess er auf Weihnachten hin eine mit Heu gefüllte Krippe herrichten und sogar ein Esel und ein Rind hinstellen. Unbeschreiblich muss die Freude der herbeigeströmten Menge an jenem Weihnachtsabend gewesen sein, als sie sah, wie im Lichte der vielen Kerzen, die das dunkle Gewölbe der immergrünen Steineichen hell erflauteten, und im Klang der Lobgesänge, die in stiller Nacht von den Felsen widerhallten, in der Krippe ein Kindlein seine Händchen nach Franziskus streckte.

Die bei Greccio im Latium erstmais dargestellte Geburt des Herrn in Form des Presepio fand gute Aufnahme beim italienischen Volk, verbreitete sich im 15. Jahrhundert besonders in der Toskana und später über ganz Italien. Heute

schmückt jedes italienische Gotteshaus auf Weihnachten hin seinen Presepio und lässt ihn bis zum Dreikönigstag zur Bewunderung durch die Kirchgänger bestehen. Und so wie es bei uns jeden Familienvater und jede Mutter tief beglückt, ihren Kindern mit dem feierlichen Kerzenlicht des Tannenbaumes Wonne zu bereiten, so ist es der Stolz eines jeden italienischen Vaters, seine Familie mit der Weihnachtskrippe zu überraschen. Der Weihnachtsbaum, der sich vom 17. Jahrhundert hinweg von Deutschland aus über grosse Teile Europas verbreite, hat in den letzten Jahrzehnten auch in Italien viele Freunde gewonnen, welche die besinnliche Feierlichkeit, die das Kerzenlicht ausstrahlt, als beglückendes Erlebnis empfinden. Der Tannenbaum im sonnigen Süden wird aber nie die geheimnisvolle Kraft ausströmen wie seine ruhig brennenden Lichter in dunkler, langer und kalter Winternacht des hohen Nordens. Die Art des Feierns mag verschieden sein von Volk zu Volk, doch, ob mit Tannenbaum oder Weihnachtskrippe, alle Menschen der Erde mögen sich an jenem Tag die Hände reichen zur Versöhnung und zum Frieden!

Truman aber, der Mittelwestler, der von der Welt auch nicht mehr als nur eben *sein* Land gesehen hat, falls Stalin ablehnt oder einfach schweigt, das Argument für sich, das in der amerikanischen Öffentlichkeit die nötige Zugkraft besitzt: Die Russen wollen nicht. Stalin weigert sich, eine Zusammenkunft in Washington zu diskutieren. Truman rechnet wahrscheinlich mit nichts anderm als eben mit diesem Argument, das er braucht, um die neuen notwendigen Pläne zu fördern, welche sich nach dem Scheitern der Londoner Konferenz aufdrängen: Noch raschere Hilfe an die europäischen Staaten, noch entschiedenere Massnahmen für die Ankurbelung der westdeutschen Wirtschaft. Dem *Sofortprogramm*, das nun vom amerikanischen Kongress gebilligt worden und *Frankreich, Italien, Griechenland und China* die «erste Hilfe» bringt, wird das «*Normalprogramm*» folgen, das unter Hochdruck verwirklicht werden muss. Es gilt geradezu, das Londoner Fiasko auszumünzen, das Nein der Russen in eine inter-amerikanische Bereitschaft umzuwandeln und das zu verwirklichen, wogegen die Russen seit bald einem halben Jahr Sturm laufen: den *Marshall-Plan*. Auf russischer Seite stellt man folgerichtig ein ebenso verschärftes Bemühen fest, diesen Marshall-Plan zu diskreditieren. Im italienischen Parlament rennt der Kommunistenführer Togliatti Sturm gegen de Gasperis neues Kabinett und gegen die Bereitschaft der Mehrheit, die amerikanische Hilfe anzunehmen. Zweimal sei Italien unter ausländischem Diktat gestanden: Als Mussolini von Hitler Befehle empfangen — und jetzt, da die Befehle von Washington kämen. Togliattis Rede kann als Einleitung einer neuen diplomatischen Offensive in allen westlichen Staaten gelten, die noch einen nennenswerten kommunistischen Einfluss aufweisen.

Die russischen Drohungen, die vielleicht auf einen Bluff hinauslaufen, treten ebenfalls in ein neues Stadium. In der «Atomkommission» hielt der Delegierte Moskaus, Gromyko, eine scharfe Rede, die deutliche Anspielungen auf die Möglichkeit enthielt, auch der russische Generalstab verfüge heute über Atomwaffen. Er hoffe, sagte er, die Vereinigten Staaten würden bald begreifen, dass es auch in *ihrem* Interesse liege, sobald als möglich eine internationale Kontrolle der Atom-Energie zu errichten. Die Frage, wie diese Kontrolle zu organisieren sei überflüssig, solange man sich über die Prinzipien nicht geeinigt habe. Diese Prinzipien bestehen nach russischer Ansicht darin, dass alle vorhandenen Atombomben überhaupt vernichtet, dass die Herstellung neuer verboten werden, dass das immer noch in Amerikas Händen liegende Geheimnis den zu bestellenden Kontrollorganen ausgeliefert werden müsste. Selbstverständlich beschuldigt auch Gromyko die Amerikaner vorab, dann aber auch «mehrere andere Staaten», die Möglichkeit eines Erfolges in der Atomkommission zu sabotieren und zu verunmöglichen. Und zwar spricht er von «gewissen einflussreichen Kreisen» und tippt damit auf die gleichen politischen Kräfte, die auch Molotow in seinen Londoner Reden «zum Fenster hinaus» als Kriegshetzer ankreidete.

Damit aber die gegnerischen Staaten ja wüssten, wie schwer die Vorwürfe Moskaus



Die belgische Radiumspende

ist am 16. Dezember in einem Sonderauto in Bern eingetroffen und auf der belgischen Gesandtschaft durch den Gesandten Belgiens offiziell der Schweiz übergeben worden. U. B. z. die Übergabe durch Minister de Landsheer. Mit Brille Prof. Rosselet aus Lausanne. Der Inhalt dieses Taschchens, das stets in einem Bleikasten aufbewahrt wird, enthält Platinadeln, die mit winzigen Teilchen Radium geladen sind

wögen, und wie gefährlich der Mangel einer internationalen Kontrollinstanz werden müsse, gibt der Kreml die Meldung frei, man habe im russisch besetzten Sachsen «neue, außerordentlich reiche Uran-Gruben in Betrieb genommen». Es ist eine Berliner Zeitung, die darüber schreibt, und wenn so etwas auskommt, dann ist es auch der Wille der russischen Kontrollorgane, dass die treffenden Nachrichten in Berlin bis zur fraglichen Zeitung gelangen. Dessen kann man gewiss sein. Kommt dazu das ewige Gemunkel über die *Fortschritte der Russen in der Erforschung der kosmischen Strahlen*, die noch weit schrecklichere Waffenwirkungen ermöglichen sollen. Es gibt Gespensterseher, die dort weit hinten, auf dem Pamirplateau oder im Altaigebirge — oder gar in der Mongolei, die Riesenmaschinen vermuten, die vorderhand wissenschaftlichen, morgen aber bereits technischen oder schon militärischen Zwecken dienen sollen.

Die Folgen für Deutschland und vor allem auch für Österreich sind das Trostloseste, das aus dem Scheitern der Konferenz hervorging. Die Russen werden weiterhin den Raum der ostdeutschen Industrieproduktion abschöpfen. England und Amerika warfen Molotow vor, dass er mit falschen Statistiken operiert habe. Das heisst, dass Moskau behauptet, einen kleineren Prozentsatz vorwegzunehmen, als der Wirklichkeit entspreche. Zu diesem Zwecke werde das industrielle Gesamtresultat höher angehen, als es wirklich sei. Nähmen sie von 70 Einheiten 35, dann wäre das die Hälfte. Sie nähmen aber 35 von 50 Einheiten, um nur mit einem Beispiel zu reden. Das Ganze käme demnach auf eine dauernde Ausplündierung hinaus. Dabei gerieten deutsche Pro-

dukte auf Märkte, die mit den russischen Zerstörungsgebieten nichts zu tun hätten. In Schweden tauchten beispielsweise deutsche Waren auf, aber nicht als deutsches, sondern als russisches Exportgut. Und so weiter.

Wenn diese und andere Anschuldigungen stimmen, dann muss Dauermangel bei den deutschen Konsumenten sein, die nie mehr als das Nötigste kaufen können, mögen sie nominell noch so anständig entlohnt werden. Dieser Dauermangel aber schafft just die notwendige Atmosphäre für das Vortreiben der Sowjetisierungspläne. Das Allerübelste an der russischen Praxis aber wäre die Staatsbeteiligung Russlands an Hunderten von Firmen, die rein gar nichts mit jenen kriegswichtigen Industrien zu tun hätten, welche nach dem Potsdamer Abkommen kontrolliert und ausgemerzt werden sollten. Verglichen mit dem, was die Westmächte aus ihren Gebieten an deutschen Werten fortschafften, hätte Russland bereits ungeheure Warenmengen bezogen und werde sich weiter bereichern. Die *Aufgabe des Demontageplanes in der britischen und amerikanischen Zone*, die ungefähr beim Auffliegen der Londoner Konferenz bekanntgegeben wurde, kann als sehr wirksamer politischer und wirtschaftlicher Gegenzug Amerikas und Englands angesehen werden. Auf die einfachste Formel gebracht, lautet der Sinn dieses Verzichtes: Deutschland soll sehen, dass die Westmächte liefern, dass sie auf das ihnen Zustehende verzichten, während die Russen nehmen und weiterhin nur nehmen. An Werbekraft muss ein so verändertes Verhalten die russische Methode glatt entwerten, mögen noch weitere «deutsche Volkskongresse» aufgezogen werden, die angeblich die Interessen Deutschlands vor der Londoner Konferenz vertreten sollten. Das deutsche Volk vernimmt zwar, dass Molotow in London diese Kongressleute, zur Hauptsache Kommunisten, anhören wollte — es sieht dagegen, dass die Angelsachsen, und zwar diese SED-Leute, nicht anhören wollten, dafür aber den Abtransport deutscher Fabriken einstellen.

In Österreich werden die Russen weiterhin die *Zistersdorfer Ölquellen* ausbeuten und dem Staate nur das Minimum seines Bedarfs liefern. Die der österreichischen Wirtschaft auf diese Weise zugefügten Schäden sind enorm und können durch den *Gegenzug Wiens*, die *Neubewertung des Schillings*, nicht ausgeglichen werden. Der Staat muss de facto unfrei bleiben, der Mangel andauern, die Atmosphäre für die kommunistische Propaganda günstig bleiben. Aber: Die Organisierung der Arbeit just in Zistersdorf durch die Russen hat bisher die notwendige Gegenpropaganda besorgt. Resultat: Kommunistische Katastrophe in allen österreichischen Gewerkschaftswahlen. Am Ende rechnet man in den USA. und in England damit, dass gerade das Weiterdauern der russischen Ausbeutung die völlige Desillusionierung der kommunistisch angehauchten Arbeitermassen bedeute. Dann läge auf dem Grunde des Londoner Weihnachtspaktes so etwas wie die Hoffnung, die Russen forderten selbst aufs beste das Abdorren der Ideologie, mit der sie den Westen zu erobern trachten.